

Baskenland und Béarn

Die baskische Küste, die von der Adour-Mündung bis zur spanischen Grenze reicht, ist dicht besiedelt. Das Innere des Baskenlands ist anders: ein sanfthügeliges Gebiet, das in Richtung Osten ins Béarn hinüberführt. Im Baskenland herrscht Landwirtschaft vor, in höheren Regionen Schafzucht.



Das Béarn ist rauer und wirtschaftlich ärmer. Durch seinen Norden ziehen sich die Flüsse Gave de Pau und Gave d'Oloron, im Süden erstreckt es sich hinauf bis zu den Pyrenäengipfeln.

Die Basken haben eine ganz eigene Kultur. Ihre Herkunft bleibt rätselhaft. Wissenschaftler spekulieren wild über ihre Abstammung, die Basken selber kümmert das wenig. Sie definieren sich über ihre Sprache und nennen sich *Euskaldunak* – „die, die baskische Sprache besitzen“. Sieben Provinzen hat das Baskenland: drei davon – die *Labourde*, die *Basse Navarre* (Untere Navarra) und die *Soule* – liegen in Frankreich, vier gehören zu Spanien. Doch für baskische Herzen gilt: *Zaspia-k-bat* – „Sieben sind eins.“ Deshalb bitten wir um Nachsicht, wenn wir hier unter Baskenland nur auf die französischen Provinzen eingehen.

Wer aus der Soule, der östlichsten der drei Provinzen, ins Béarn weiterreist, wird nur wahrnehmen, dass dort die zungenbrecherischen Ortsnamen und Straßenschilder nicht mehr zu sehen sind. Landschaftlich unterscheidet sich das Béarn nicht sehr vom Baskenland, mit dem zusammen es das Département Pyrénées-Atlantiques bildet. Im Süden erstrecken sich riesige Waldgebiete, die wie die beiden Täler – Vallée d'Aspe und Vallée d'Ossau – von Pyrenäengipfeln gekrönt sind.

Städtisches Leben findet man nur in der Départementshauptstadt Pau. Selbst hier liegen die Berge nah. Wer im Zentrum auf der Promenade des Pyrénées flaniert, genießt einen großartigen Blick auf das Tal des Gave de Pau mit den Berggipfeln im Hintergrund: „Eine Symphonie in A-Dur“, wie Kurt Tucholsky schwärmte, der die Pyrenäen in den 1920er-Jahren bereiste.

Was anschauen?

Musée Basque in Bayonne: Eines der großen ethnographischen Museen

Frankreichs – es vermittelt tiefe Einblicke in die Tradition und Geschichte der Basken. → S. 231

Aquarium von Biarritz: Das im Art-déco-Stil gebaute Aquarium ist eines der größten Europas. Kinder sind vor allem vom Robbenbecken begeistert, die eleganten Schwimmer wurden nicht importiert, sie strandeten in der Nähe. → S. 242

Saint-Jean-Baptiste in Saint-Jean-de-Luz: Das schönste Exemplar einer baskischen Kirche zeigt die klassisch baskischen Holzgalerien, von der Decke hängt ein Segelschiff. → S. 249

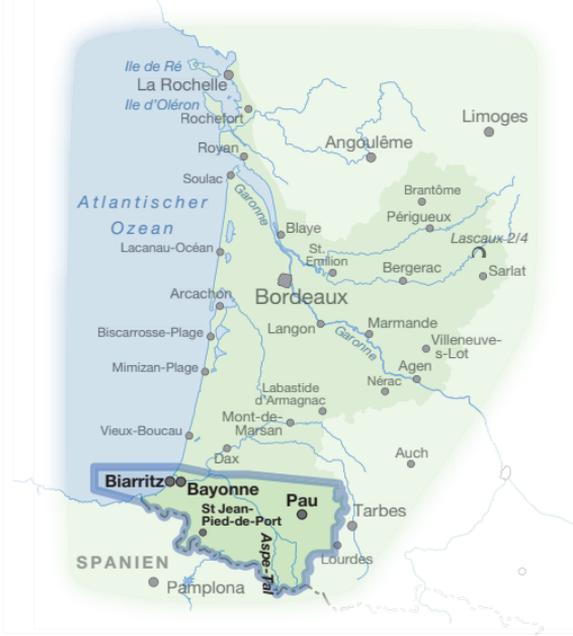
Musée du Béret: Das „Béret baskique“, die Baskenmütze, kommt nicht aus dem Baskenland, sondern aus dem Béarn. In der heute geschlossenen Fabrik von Nay erzählt ein Museum, wie die wetterfeste Kopfbedeckung hergestellt wird. Im Museumsshop werden neben der klassischen Ausführung auch modische Varianten verkauft. → S. 292

Schloss von Pau: Hier wurde Heinrich IV. geboren, seine erste Wiege war angeblich ein Schildkrötenpanzer. Auch der ist in den Räumen der markanten Residenz zu sehen, in der Napoleon III. seiner Gemahlin später ein Appartement einrichtete. → S. 284

Grottes de Bétharram: An der Grenze zwischen den Départements Pyrénées-Atlantiques und Hautes-Pyrénées befindet sich ein System von zwanzig senkrecht miteinander verbundenen Höhlen auf fünf Etagen – jede eine Überraschung für sich. Eine Kahnfahrt – unterirdisch – gehört mit zum Besuch. → S. 293

Wassersport

Baden: Von Biarritz (→ S. 240) bis Hendaye (→ S. 253) findet man zahlreiche



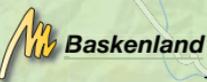
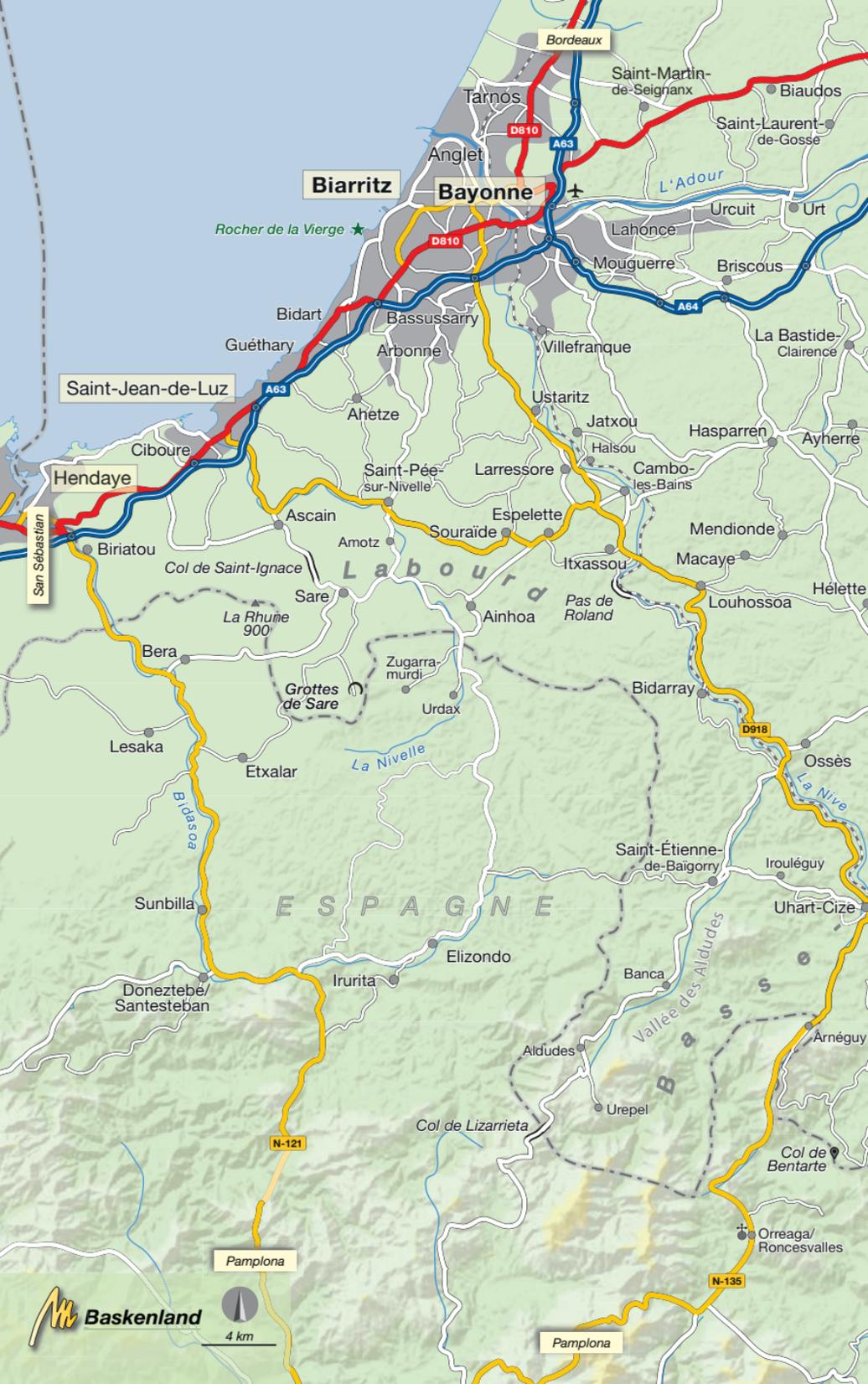
große Badestrände. Campingfreunde schauen sich am besten nördlich von Saint-Jean-de-Luz um (→ S. 248). Biarritz ist der Geburtsort des Wellenreitens in Europa – der Ort ist bis heute ein Eldorado für mutige Surfer.

Kajak- und Kanufahren: Im Landesinneren sind Rafting, Kajak- und Kanufahrten beliebt, z. B. im baskischen Bidarray auf der Nive (→ S. 263), in Sauveterre-de-Béarn (→ S. 295) und in Navarrenx auf dem Gave d'Oloron (→ S. 297).

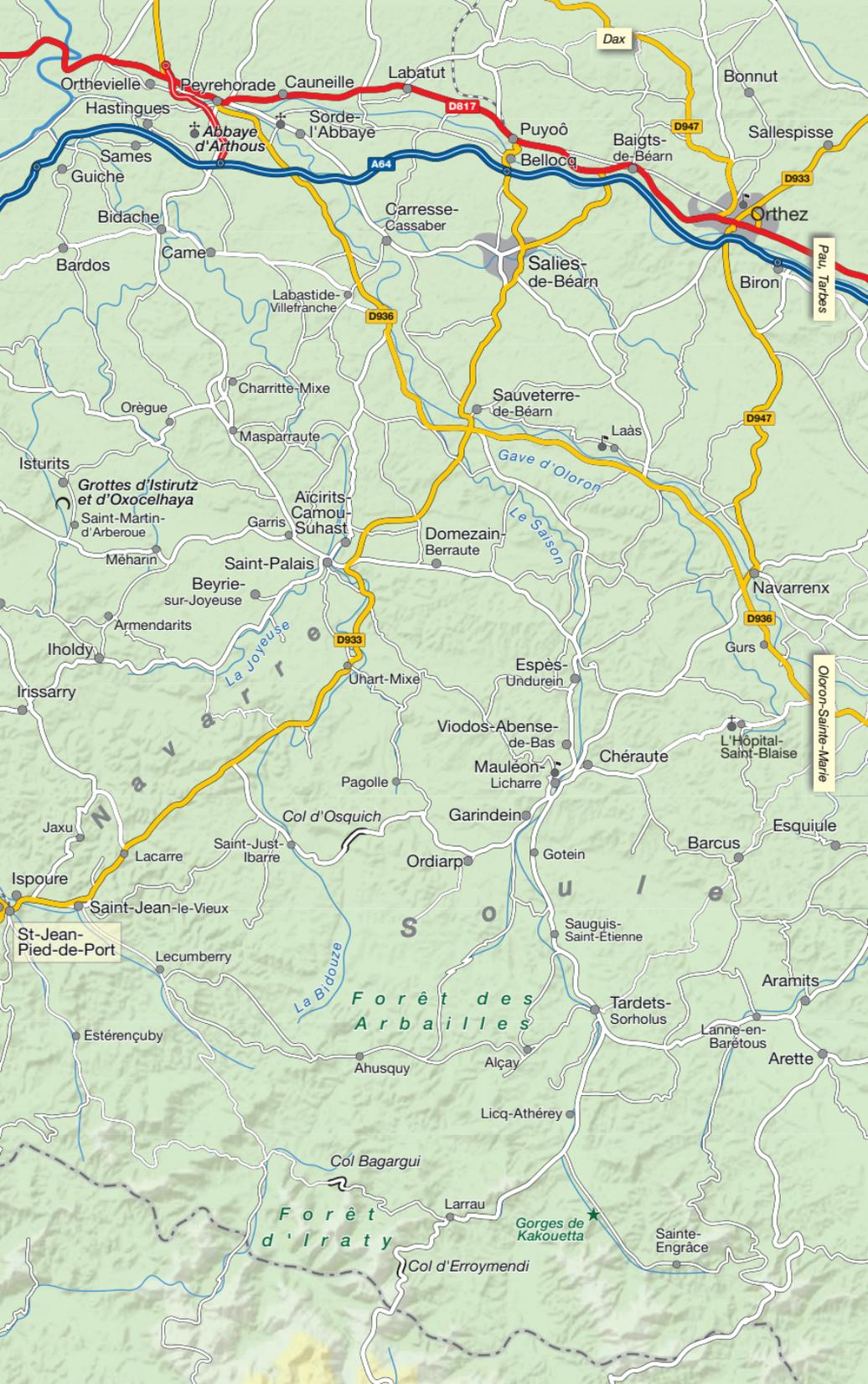
Romantische Spaziergänge

Küstenpfad von Biarritz: Am schönsten bei Sonnenuntergang und wenn die Wellen gegen den Felsen krachen, ist der Spaziergang vor dem Rocher de la Vierge – für Romantiker ein Muss. → S. 241

Gorges de Kakouetta: Eine Stunde hin, eine auf demselben Weg zurück: Beim Dörfchen Sainte-Engrâce existiert eine drei bis zehn Meter schmale Schlucht, die sich bis zu 200 Meter tief in den Fels gefressen hat. Am Ende des Wegs plätschert ein fantastischer Wasserfall. → S. 276



Pamplona



Ortheville Peyrehorade Cauneille Labatut Dax Bonnut Sallespisse Hastings Sames Abbaye d'Arthous Sorde-l'Abbaye Puyoô Baigts-de-Béarn Belloc D947 Biron Orthez Pau Tarbes Bidache Came Carresse-Cassaber Salles-de-Béarn Biron D933 Bardos Orègue Charritte-Mixe Masparraute Laàs D947 Saint-Palais Saint-Palais Garris Domezain-Berraute Navarrenx Gurs D936 Iholdy Armendarits Ihody Espès-Underein Chéraute L'Hôpital-Saint-Blaise Esquiule Jaxu Lacarre Saint-Just-Ibarre Col d'Osquich Garindein Gotein Barcus Ordiarp Gotein Sauguis-Saint-Etienne Aramits Ispoure Saint-Jean-le-Vieux Lecumberry Estérençuby Ahusqu Alçay Licq-Athérey Tardets-Sorholus Lanne-en-Barétous Arette Col Bagargui Larrau Sainte-Engrâce Col d'Erroymenti Gorges de Kakouetta

Forêt des Arbailles
Forêt d'Iraty

La Joyeuse
Le Saison
La Bidouze

Orthon-Sainte-Marie
Pau Tarbes

NAVARRI
S O U I E

A64 D933 D936 D947 D948

Das Baskenland

Das Baskenland unterscheidet sich topographisch nicht von seiner Umgebung. Seine Besonderheit ist ethnographisch begründet: Die Basken haben ihre eigene Kultur, ihre eigene Küche und vor allem ihre eigene Sprache, die außer ihnen keiner versteht.

Der Küstenabschnitt von der Adour-Mündung bis zur spanischen Grenze gehört zu Südwestfrankreichs dicht besiedelten Gebieten. Bayonne ist für die regionalen Verhältnisse fast eine Großstadt, Biarritz genießt bei Aristokraten,

Neureichen und Wellenreitern Weltruf. Die Perle der baskischen Küste ist jedoch das Städtchen Saint-Jean-de-Luz, gleichzeitig Ausgangspunkt für eine Reise ins Hinterland zu den schmucken baskischen Dörfchen des Labourd.

Bayonne

(Baiona)

Die Hafenstadt am Zusammenfluss von Adour und Nive ist das wirtschaftliche Herz des französischen Baskenlands. Zwar hat Bayonne nur den Status einer Sous-Préfecture, doch ist die Stadt weitaus bedeutender als ihr administrativer Rang. Bayonne ist das lebendige Zentrum des 130.000 Einwohner zählenden Großraums Bayonne-Anglet-Biarritz.

Adour und Nive teilen Bayonne in drei Stadtteile: Vier Brücken über die Nive verbinden das lebendige Geschäftsviertel von *Grand-Bayonne* mit dem romantischen *Petit-Bayonne*, in dessen engen Gassen abends das Kneipenleben pulsiert. Am rechten Ufer des Adour liegt *Saint-Esprit*, hier kommen die Bahnreisenden an. Der baskische Name *Bayonne* bedeutet „guter Hafen“ – und der ist das wirtschaftliche Rückgrat der Stadt. Mehr als vier Millionen Tonnen Waren werden an der Adour-Mündung jährlich umgeschlagen. Holz, Mais, Schwefel und Rohöl (aus Lacq bei Pau) bestimmen über 90 % des Exports. Die Frachtschiffe steuern hauptsächlich nordafrikanische Häfen und Städte an der Nordsee an.

Stadtgeschichte: An die Römer, die hier die Stadt *Lapurdium* gründeten, erinnert außer dem Namen der Provinz *Labourd* nichts mehr.

Bei der Heirat *Eleonores von Aquitanien* gehörte Bayonne zur Mitgift, wurde also englisch (→ Kapitel Geschichte), und wie vielerorts in Aquitanien blühte auch hier ein lebhafter Handel mit London auf. Nach dem Hundertjährigen Krieggig dann der Katzenjammer los – der britische Markt war verloren. Wirtschaftlicher Aufschwung stellte sich erst wieder ein, als *Karl IX.* 1578 den Adour umleiten ließ und ihm zu seiner heutigen Mündung verhalf – Bayonne wurde eine Hafenstadt und war zum Dank fortan königstreu. Etwa zur gleichen Zeit erfand die königliche Waffenschmiede von Bayonne das *Bajonett* – die aufs Gewehr aufpflanzbare, stählerne Stoßwaffe erwies sich als Verkaufshit.

Im 17. Jahrhundert ließ *Vauban*, der berühmte Militärarchitekt des französischen Sonnenkönigs, die Stadt neu befestigen; das gewaltige Mauerwerk im Süden des *Petit-Bayonne* und die Zitadelle nördlich von *Saint-Esprit* zeugen

noch heute von Vaubans gewaltigem Werk. Als im 18. Jahrhundert der Hafen zum Freihafen deklariert wurde, erlebte die Stadt ihr goldenes Zeitalter. Aus dieser Epoche stammen die zahlreichen Bürgerhäuser im Grand-Bayonne.

1813 zeigten sich nach fast 400-jähriger Absenz die Engländer noch einmal: *Wellington* belagerte mit einer bunten englisch-spanisch-portugiesischen Armee die Stadt, um dem bereits in die französisch-deutschen Auseinandersetzungen verwickelten *Napoleon* das Handwerk sozusagen von hinten zu legen.

Sehenswertes

Kathedrale Sainte-Marie: Das Gotteshaus aus dem 13. Jahrhundert ist einer der imposantesten gotischen Bauten in Südwestfrankreich. Im Innern verdienen vor allem die Glasfenster aus dem 16. Jahrhundert Beachtung. Ein Meisterwerk der Hochgotik ist der *Kreuzgang* (vom Portal aus links der Kathedralenfassade folgen, 9–12.30 und 14–17 Uhr): Jeder Spitzbogen unterteilt sich in zwei weitere, die wiederum in

jeweils zwei weitere gegliedert sind. Wo noch genug Steinfläche vorhanden war, wurden Rosetten herausgeschlagen, so wirkt die verspielte Architektur noch eleganter, noch leichter und noch zerbrechlicher.

Musée Basque: Mit seiner Sammlung von ungefähr 100.000 Objekten, von denen rund 2000 in der Dauerausstellung zu sehen sind, gehört das 1924 in der *Maison Dagourette* gegründete und 2001 komplett umgestaltete Musée Basque zu den großen ethnographischen Museen Frankreichs. Die Stadt ist zu Recht stolz auf dieses Juwel, das mit seinen zwanzig Ausstellungsräumen einen einzigartigen Einblick in die Geschichte und die Traditionen der Basken gibt.

Das *Erdgeschoss* ist der Landwirtschaft, der Schäferei und verschiedenen Berufen gewidmet: Pflüge, Weinpressen, Instrumente der Ringeltaubenjagd etc. Den Job des Zöllners dokumentiert ein Schmugglern abgenommener Alkoholeimer, den des Metzgers eine steinerne Wanne zum Pökeln des Bayonne-Schinkens.

Beliebt für Drinks und Tapas: das Nive-Ufer von Petit-Bayonne



Geschichte der Basken

Der römische Geschichtsschreiber *Sallust* (86–35 v. Chr.) erwähnt als Erster das baskische Volk und lokalisiert es in den westlichen Pyrenäen. Im Sturm der Völkerwanderungen verteidigten die Basken ihr Gebiet erfolgreich. Es war ein baskisches Heer, das in der *Schlacht von Roncesvalles* 778 Roland, den tapferen Ritter *Karls des Großen*, niedermachte, auch wenn das 300 Jahre später geschriebene berühmte *Rolandlied* die Tat den Sarazenen zuschreibt. Mit der Erbschaft Eleonores von Aquitanien 1155 (→ Kapitel Geschichte) gingen die nördlichen Baskenprovinzen an England, das der Navarra jedoch eine politische Sonderrolle zugestand. Nach dem Hundertjährigen Krieg lösten die Franzosen die Engländer ab. Die Teilung der Navarra 1530 schrieb dann die noch heute gültige Grenze zwischen Frankreich und Spanien fest.

Das Baskenland

Mit dem *Baskenproblem* meint man gemeinhin das Problem, das die Spanier mit „ihren“ Basken haben – bis vor ein paar Jahren noch eine im Wortsinn explosive Angelegenheit. Der französische Teil des Baskenlands ist politisch ruhiger. Autonomieforderungen gibt es aber auch hier, und auf kulturellem Gebiet wurde einiges erreicht (Baskischunterricht, Radio- und Fernsehsendungen auf Baskisch usw.). Störend für viele Basken französischer Nationalität bleibt, dass ihre drei Provinzen zusammen mit dem viel größeren *Béarn* in einem Département (*Pyrénées-Atlantiques*) zusammengefasst sind. In den 1980ern versprach Staatspräsident *François Mitterrand* den Basken ein eigenes Département, während seiner 14-jährigen Regierungszeit jedoch wollte er sich nicht mehr daran erinnern. Seine Nachfolger unterließen derartige Versprechen, und so bleibt alles beim Alten.

Baskische Sprache

Etxe huntako etxeko alabak iduri baitu arrosa. Selbst wenn Sie diesen Satz hundertmal lesen: Sie sind mit Ihrem Latein am Ende, auch mit Ihrem Französisch. Sie brauchen sich auch nicht über Ihren Intelligenzquotienten zu beunruhigen. Die Basken behaupten, selbst der Teufel habe sieben Jahre vergebens versucht, ihre Sprache zu verstehen. Aus Wut über sein Versagen habe er sich in Bidarray über die Nive-Brücke gestürzt, die seither *Pont d'enfer* (Höllensbrücke) heißt.

Das komplizierte Idiom, das sich selbst *Euskara* nennt, ist so rätselhaft wie seine Herkunft. Seit Jahrhunderten versuchen Sprachforscher diese linguistische Nuss zu knacken – vergebens. Einig sind sie sich nur darin, dass es sich nicht um eine indoeuropäische Sprache handelt. Die einen behaupten eine gewisse Verwandtschaft zu Berberdialekten, andere vermuten einen kaukasischen Dialekt. Blutgruppenforscher haben herausgefunden, dass in baskischen Adern vornehmlich Blut der Gruppe 0 (-) pulsiert, eine interessante Entdeckung, die aber auch nicht weiterhilft – sowohl bei Berbern als auch Kaukasiern und nebenbei auch bei Schotten, Iren und Sarden ist diese Blutgruppe auffallend stark vertreten.

Baskisch – Regeln zur Aussprache

Wollen Sie nicht wenigstens die komplizierten Ortsnamen richtig aussprechen? Versuchen Sie's: Die Vokale a, e, i, o, u sind kurz und werden

wie im Deutschen ausgesprochen. Dann gibt es die Diphthonge au, eu, ai, ei, oi, ui. Nasale Vokale kennt das Baskische nicht.

Etwas schwieriger wird's mit den Konsonanten:

- j** entspricht einem stimmhaften deutschen Sch (wie in Journal),
- r** ist ein gerolltes R,
- s** ist dem deutschen S ähnlich, jedoch etwas gelispelt und gezischelt,
- z** entspricht dem stimmhaften deutschen S,
- x** entspricht in etwa dem stimmlosen deutschen Sch.

Da die Aussprache je nach Region variiert, haben Sie auch bei nicht exakter Aussprache große Chancen, mit diesen paar Regeln wenigstens einem der baskischen Dialekte nahe zu kommen.

Das Rätselraten darf weitergehen, das lebendige „Sprachmaterial“ ist noch nicht ausgestorben: Je nach Quelle kennt das Baskische weltweit 650.000–800.000 Sprecher, ca. 55.000 davon in Frankreich. Der eingangs zitierte Satz heißt übrigens: „Das Mädchen dieses Hauses gleicht einer Rose.“

Es gibt eine baskische Literatur, und die komplizierte Sprache wird mittlerweile an Universitäten unterrichtet. Sie kennt kein Geschlecht, dafür 12 Kasus: den Nominativ, den Ergativ, den Instrumental, den Dativ, den Possessivgenitiv, den Soziativ, den Destinativ, den Lokativgenitiv, den Inessiv, den Adlativ, den Ablativ und den Partitiv. Doch das ist nur ein Kinderspiel, verglichen mit der Konjugation der Verben ...

Die baskische Kirche

Sie ist blendend weiß und macht von außen einen schlichten Eindruck. Im Innern jedoch ist der Besucher überrascht. Die Wände sind meist ganz mit Holz getäfelt, vorne steht ein prächtig dekoriertes Hochaltar, und in der Regel hängt von der Decke ein Segelschiff, das daran erinnert, dass die Basken ein Seefahrervolk sind. Am meisten beeindruckend sind aber die zwei bis drei übereinanderliegenden dunklen Holzgalerien, die sich U-förmig durch fast das gesamte Kirchenschiff ziehen. Sie sind für die Männer reserviert, während die Frauen in den Bänken unten im „Parkett“ Platz nehmen. Besonders wirksam ist diese Geschlechtertrennung während des traditionellen Wechselgesangs: Auf die hellen Stimmen von unten folgt das Echo der Bässe von oben.

Auf dem Friedhof zeigen die alten Grabsteine stets das *baskische Kreuz*, vier gleich lange Arme, an den Enden halbrunde Abschlüsse.

Das baskische Haus

In der Regel ist es zweistöckig und eine Fachwerkkonstruktion, die mit einem Lehm-Stroh-Gemisch ausgefüllt und dann mit blendendweißem Kalkmörtel verputzt wird. Ein Balkon gehört dazu, das Dach zeigt eine geringe Neigung und ist mit roten Rundziegeln gedeckt, nur an der Grenze zum Béarn wird schwarzer Schiefer verwendet. Wegen des ständigen Westwinds liegt das Eingangstor an der Ostseite. Dort trägt das schmucke Haus auch seinen Namen bzw. den seines Erbauers sowie das Baujahr. Die zahlreichen prächtigen Villen im traditionellen Stil, die man in allen

Küstenorten sieht, sind meist um die Wende zum 20. Jahrhundert entstanden, die typisch baskischen Häuser im Landesinneren größtenteils im 17. Jahrhundert.

Die baskische Familie

„Eine vollständige baskische Sippe“, schreibt *Tucholsky*, „wird man nicht zu sehen bekommen. Einer fehlt immer. Und der ist in Amerika.“ Das hat seinen Grund. Im traditionellen sozialen Gefüge bestimmt der mit patriarchalischer Macht ausgestattete Familienvater einen Sohn oder eine Tochter zum Alleinerben oder zur Alleinerbin des gesamten Besitzes. Die leer ausgegangenen Kinder wandern nicht selten aus, heute eher in die Städte der französischen Republik, früher oft nach Übersee. Als Christoph Kolumbus Amerika entdeckte, steuerte ein Baske das Schiff, Basken segelten mit Magellan durch die nach ihm benannte Magellanstraße, Basken gründeten Buenos Aires und Montevideo. Manche Basken machten ihr Glück in den USA und kehrten mit dem gewonnenen Vermögen in ihre Heimat zurück.

Baskische Folklore

Sie ist auch bei den Jungen lebendig geblieben und dient nicht nur der Unterhaltung von Touristen. Die meisten Trachtentänze werden nur von Männern ausgeführt. Eine kleine Holzflöte (*txirula*) und ein Tambour (*ttun-ttun*) begleiten die Tänzer, sei es beim Ballett um ein gefülltes Weinglas oder zu den „baskischen Sprüngen“ (*jauzi*), die einer komplizierten Choreographie folgen. Beliebt ist der auch in Spanien bekannte *Fandango*, bei dem ein rhythmisch klatschendes Publikum die Tänzer anfeuert.

Baskenmütze

Sie gehört zum Franzosen wie Baguette, Gauloise und Rotwein – im Klischee jedenfalls. Produziert wird die Baskenmütze aber nicht im Baskenland, wie der Name suggeriert, sondern im Béarn. Auch das Klischee stimmt immer weniger. In Wirklichkeit ist das *béret basque*, wie der berühmte Kopfdeckel auf Französisch heißt, in Frankreich im Rückzug begriffen. Es ist bald nur noch auf Touristenköpfen, in Karikaturen und bei alten Männern auf dem Land anzutreffen. Jede dritte in Frankreich produzierte Mütze wird heute ins Ausland verkauft, und noch schlimmer: Vier von fünf in Frankreich verkauften Mützen stammen aus China, Japan oder Böhmen. Doch fehlt dort die jahrhundertelange Tradition, die für Qualität bürgt. „Eine Baskenmütze für Kenner“, schrieb in der Süddeutschen Zeitung Rudolph Chimelli, „muss sich glatt und gleichmäßig anfühlen wie die Bespannung eines Billardtischs. Für jene bedrohte Kennerrasse ist der dunkle Deckel mehr als Sonnendach und Regenschirm. Je nachdem, wie man die Baskenmütze auf dem Kopf zurechthält, drückt man Gesprächsbereitschaft aus, Verschlossenheit, Selbstgefühl, Zugehörigkeit, Lebensfreude. Träger von Lodenhüten mit Gamsbart werden das verstehen.“

Baskische Küche

In den Restaurants werden zahlreiche baskische Spezialitäten angeboten. Wenn Sie die *Regeln zur Aussprache* (→ „Baskisch – ein paar Regeln...“)

beherzigen, kann der Kellner sogar Ihre Bestellung verstehen:

Ardi Gasna: baskischer Schafskäse;

Axoa: Kalbfleischwürfel mit Piment;

Eltzekaria: Gemüsesuppe mit Kartoffel, Porree, Karotte, Kohl, Zitrone;

Marmitako: Thunfischragout, fast nur noch in der „Thunfischstadt“ Saint-Jean-de-Luz zu bekommen;

Merluza salsa verde: gar gekochter Seehecht mit Erbsen und Spargel;

Pibales: junger Aal;

Piperade: eingekochte Paprikaschoten, Piment und Tomaten, steht auf jeder Speisekarte – ein in Weißwein gegartes Huhn dazu, und Sie haben ein *Poulet à la basquaise*;

Tripoxa: Wurst aus Schaf- und Kalbfleisch;

Ttoro: Fischsuppe mit Miesmuscheln, Krabben und Stockfisch, bekannt in Saint-Jean-de-Luz.

Alkoholische Begleiter: Der bekannteste baskische Wein ist der *Irouléguay* (kräftig rot, rosé oder weiß). Zu Fischgerichten ist ein trockener Jurançon aus dem nahen Béarn ein hervorragender Begleiter. Seit einiger Zeit brauen die Basken auch ihr eigenes Bier. Bekannt sind *Akerbeltz* („Schwarzer Bock“) aus dem Dörfchen Licq Atherey (Soule) und *Eguzki* („Sonne“) aus Bardos (Labourd).

Gutes Essen will gut verdaut sein. Dabei hilft der giftgrüne oder gelbe *Izarra*: Bis zu 30 Pyrenäenkräuter würzen den hochprozentigen Baskenlikör, der auch Cocktails beigemischt wird. Gelegentlich wird auch ein *Patxaran* angeboten, ein Schlehenlikör von rötlicher Farbe.

Pilota – baskischer Nationalsport

Jedes baskische Dorf, sei es noch so klein, hat im Zentrum seinen *Fronton* (baskisch: *Euskal-Jai*), eine freistehende Steinmauer mit im oberen Teil geschwungener Form, davor ein freier Platz. Weißgekleidete Spieler, die *Pilotari*, meist zwei gegen zwei, schlagen einen harten, mit Tierhaut oder Wolle überzogenen Gummiball (*pilota*) an die Mauer. Das Pilota-Spiel kennt zahlreiche Varianten; einige finden nur im „Trinquet“ (baskisch: *Jai-Alai*) statt, einem Feld mit zusätzlichen Mauern an der linken Längs- und an der Rückseite sowie einem Maschengitter, hinter dem die Zuschauer an der freien Längsseite geschützt sind.

Eine der gebräuchlichsten Spielarten des Pilota ist die *Cesta Punta*. Der Spieler fängt den zurückfliegenden Ball in einer *Xistera*, einem länglichen Korb aus stabilem Weidengeflecht, dreht sich schwungvoll und schleudert den Ball zurück. Drei Schiedsrichter wachen darüber, dass die Spieler den Ball nicht zu lange in der *Xistera* behalten. Gelegentlich wird auch mit der *Panna* gespielt, einer Art Squash-Schläger. Das Geschoss erreicht übrigens eine Geschwindigkeit von bis zu 300 Stundenkilometern – ein Grund für die *Pilotari*, sich mit Helmen zu schützen.

Die *Cesta Punta* sei allerdings eine Spielart für Weicheier und Touristen, spotten manche Basken und schlagen den Ball „*main nue*“ (baskisch: *esku huts*), also mit der nackten Hand.